

Liebe Gottesdienstgemeinde,

innerhalb des Markusevangeliums bewegen wir uns an diesem Sonntag auf heidnisches Territorium, in die Dekapolis. Das ist ein der römischen Provinz Syria unterstellter Bund von 10 antiken Städten südlich und nördlich des Sees Genesareth zwischen Damaskus und dem heutigen Amman in Jordanien, also ein heißes Pflaster, auch und gerade in unseren Tagen. Die christliche Botschaft überschreitet damit deutlich die Grenzen der jüdischen Kultur und richtet sich hinaus zu anderen Kulturen, zu allen Menschen guten Willens; dies verlangt nicht nach Bomben und Granaten, sondern nach einem schrittweisen und behutsamen Vorgehen. Und das lebt Jesus vor. Nach der Heilung der Tochter einer syro-phönizischen Frau allein durch das Wort geht Jesus einen Schritt weiter, entsprechend der damals verbreiteten antiken Heilungsrituale. Dabei kommt es zu einer außerordentlichen Begegnung mit einem Kranken.

Das Volk bringt einen Mann zu Jesus mit der Bitte, ihm die Hände aufzulegen. Dies ist eine implizite Bitte um Heilung. Mehrmals erzählt Markus von Heilungen, die verbunden sind mit Berührungen. Und die Bitte um Handauflegung ist auch eine Bitte um Segen. Das Volk bringt also einen Mann in der Erwartung, dass etwas Wunderbares geschieht. Jener ist von seiner Außenwelt auf vielfältige Weise abgeschnitten. Weder kann er Botschaften empfangen noch sich seiner Umwelt entsprechend mitteilen. Der Mann ist zwar kein Taubstummer, wie wir ihn uns heute vorstellen. Die griechische Bezeichnung meint "stumpf" im Sinne von abgestumpft. Der Mann ist nicht vollkommen gehörlos. Er ist auch nicht gänzlich stumm; das griechische Wort meint so viel wie "nur mit Mühe reden können". Dieser Mensch nimmt kaum etwas von dem Lärm um ihn herum wahr. Er hat sich verschlossen, abgekapselt. Und er kann sich kaum mehr ausdrücken, ist sprachlos geworden. Was tut Jesus nun?

Jesus trennt ihn von der Menge so wie er selbst sich immer wieder an einsame Orte zurückzieht. Hier, wo aller Lärm verstummt, wo kein hektisches Treiben mehr wahrzunehmen ist, da ereignet sich Wunderbares. Jesus legt dem Abgestumpften seine Finger in die Ohren. Er berührt den wunden Punkt, seine Schwachstelle. Er greift ein in das, was diesen Menschen als ganzen ausmacht. Ebenso benetzt er dessen Zunge mit Speichel, schon in der Antike ein bewährtes Heilmittel, lindert Spucke doch auch heute noch die Schmerzen aufgeschlagener Kinderknie und verbeulter Köpfe. Jesus drängt sich nicht zu sehr hinein in diese wunden Stellen des Lebens; in kürzester Zeit schafft er es, eine Atmosphäre für den Isolierten zu schaffen, die in ihm großes Vertrauen erweckt. Das bisherige Vorgehen Jesu unterscheidet ihn kaum von zeitgenössischen Heilern.

Markus erzählt nun von symbolhaften Handlungen Jesu, die ihn von diesen heidnischen Wunderheilern unterscheiden. Jesus blickt zum Himmel empor, genau wie ganz am Beginn des Evangeliums, als Jesus während seiner Taufe in den offenen Himmel blickt. So stellt er den Kontakt zu seinem Vater her. Mit den heidnischen Heilungsritualen zeitgenössischer Wundertäter verbunden ist zwar ein Seufzen, ein tief ausholendes Aufnehmen von Kraft,

und ein daran anschließendes Zauberwort, das bei antiken Wunderheilern allerdings unhörbar und geheim bleibt. Jesus wendet Rituale an, die den Menschen seiner heidnischen Umgebung vertraut waren. Doch geht er einen wesentlichen Schritt darüber hinaus. Jesus seufzt zwar wie ein heidnischer Wundertäter, aber er wendet keinen geheimen Zauberspruch an; geheilt werden die Ohren und die Sprechfähigkeit erst, als Jesus ihm für alle vernehmbar zuspricht: Effata! Öffne dich!

Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge löste sich. Zuerst gehorchen die Ohren, dann aber der Mensch als ganzer. Er tut sich als ganzer auf und fängt an zu reden. Diesmal nicht mehr undeutlich, nicht nur Geplapper. Er redet klar verständlich. Jesus eröffnet einem verschlossenen Menschen eine ganze Welt und den Himmel, er öffnet einem Abgestumpften zunächst das Ohr, ja er öffnet ihm das Herz.

Neben dieser Geschichte von einem Menschen, der in stumpfer Abgeschlossenheit zu anderen Menschen lebt, erzählt Markus die Geschichte eines Blinden. Der Blinde ist zuerst blind, dann kann er Menschen verschwommen sehen und schließlich sieht er deutlich. Diese Heilung ist bis in kleinste Einzelheiten parallel zu unserer Heilungsgeschichte angelegt und aufgebaut. Beide Heilungen finden am Galiläischen Meer statt. Beide Menschen werden vom Volk gebracht. Beide werden durch Speichel geheilt und beiden legt Jesus die Hände auf. Außerdem sind beide Geschichten dem Evangelisten wohl besonders wichtig, denn Matthäus und Lukas erzählen sie nicht. Und genau zwischen diesen beiden Heilungswundern sagt Jesus zu seinen Jüngern: ‚Ihr habt Augen und seht nicht und ihr habt Ohren und hört nicht.‘ Die Jünger verschließen ihre Augen. Sie sind es, die zwar hören können, aber doch nicht vom Wort erreicht werden. Markus erzählt uns Heilungsgeschichten, in denen wir selbst als Menschen mitgemeint sind. Wir sind es, die immer wieder Schwierigkeiten haben, wahre Worte zu finden. Wir reden so gerne über all das Belanglose und haben dabei oft wenig zu sagen. Wir sehen oft nur oberflächlich und erkennen nicht, wer uns im Nächsten wirklich begegnet. Wir sind es, denen der Wundertäter seine Finger in die Ohren drücken möchte, die schwere Zunge mit seinem Speichel benetzen möchte.

Jesus wendet an, was uns Menschen vertraut ist aus unserer Kultur, unserer Umgebung, unserer Heimat. Doch er geht auch bei uns einen wesentlichen Schritt weiter. Jesus wendet keinen geheim bleibenden Zauberspruch an; gesund werden unsere Augen, Ohren und die Sprechfähigkeit mit dem Zuspruch: Effata! Öffne dich! Erstmals hören wir diesen Zuspruch in der Taufe, doch im Laufe eines Lebens hören wir immer wieder einmal: Öffne dich! Das gilt nicht nur den Ohren, sondern dem Menschen als Ganzen! Dies ist Zeichen der Wende der Zeit, wie es der Prophet Jesaja heute anspricht. Alle Menschen können sich nun mit allen Sinnen aktiv an der guten Gestaltung der Welt beteiligen, wie wir es in diesen Tagen der Schöpfungszeit nicht nur ansprechen, sondern tun wollen. In Jesu Heilung werden seine Sendung und sein Auftrag deutlich, alle Menschen in Kontakt zu bringen mit dem Heiland durch die Heilung des ganzen Menschen, durch die Heilung aller unserer Sinne und der ganzen Welt.

Dr. Josef Hansbauer